


Illustrirte Wochenschrift für das katholische Volk,
insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten „Allg. Vereins der christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

**Augsburg**, Sonntag den 30. Oktober 1898.

„Die katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 60 Pfg.; bei direktem Partiebezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg.

## Kirchlicher Wochenkalender.

**Sonntag**, 30. Oktober. 22. Sonntag nach Pfingsten. Serapion, Bischof, † 213. Sel. Alphons Rodriguez, Jesuit, † 1617. Zenobius und Zenobia, Martyrer.

**Montag**, 31. Oktober. F. Wolfgang, Bischof, † 994. Quinitinus, Martyrer, † 287. Nemesius und Lucilla, Martyrer.

**Dienstag**, 1. November. **Fest Allerheiligen.** Luitpold.

**Mittwoch**, 2. November. **Aller Seelen.**

**Donnerstag**, 3. November. Idda von Toggenburg, Gräfin, † im 13. Jahrhundert. Hubertus, Bischof, † 727. Malachias, Erzbischof, † 1148.

**Freitag**, 4. November. Carl Borromäus, Erzbischof, † 1584. Modesta, Jungfrau, † 680. Vitalis und Agricola, Martyrer, † 304.

**Samstag**, 5. November. Zacharias und Elisabeth, Eltern des hl. Johannes des Täufers.

---

## Zweiundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

(Nachdruck verboten.)

**Evangelium**: Die Zinsmünze. Matth. 22.

„Gebet Gott, was Gottes ist!“ Gebet ihm, was ihm gebührt! Das ist eine so einfache und selbstverständliche Forderung. Jedem müssen wir geben, was ihm gebührt. Gott allein nicht? Ich denke, Gott dem Herrn vor allem. Er hat das erste und unwidersprechlichste Recht. Aber was gebührt ihm denn? Ja, was gebührt ihm nicht? Ihm gehört alles, alles: unser Leben, unsere Zeit, unsere Kraft, unser Thun — alles. Gib ihm alles! Gib ihm vor allem deine Werke, besonders deine guten Werke!

Die guten Werke gehören schon von selbst dem lieben Gott. Sie tragen in sich das Streben und die Kraft, sich zu Gott und zum Himmel zu erheben. Und die Engel haben Auftrag, sie im Buch des Lebens zu verzeichnen. Wenn du, lieber Leser, jeden Morgen und Abend regelmäßig dein Gebet verrichtest, wenn du während des Tages deine Pflichten getreu erfüllst, wenn du Sonntags, sobald die Glocken rufen, zur Kirche eilst, um dort dem Gottesdienste beizuwohnen — das sind Werke, die an sich dem lieben Gott gehören, auch ohne weitere gute Absicht. Und so ist es mit allen guten Werken. Laß sie nur den Weg gehen, den sie von selbst gehen wollen! Sie gehen zum Himmel. Sie sind wie die Engel Gottes, welche von selbst sich zum

lieben Gott erheben, sobald sie ihren Auftrag auf Erden erfüllt haben. Sie sind wie die Wasser, die von selbst dem Meere zuströmen, wenn man sie nicht mit Gewalt in ihrem Laufe aufhält. Sie sind wie die Ceder, die von selbst himmelwärts wächst, wenn man ihr nicht ein Hindernis in den Weg legt. Lieber Leser, laß diese Werke dem lieben Gott! Stiehl sie ihm nicht, gib sie nicht dem Teufel!

Kann man denn, so möchtest du fragen, die guten Werke auch dem Teufel geben? Leider ja. Leider geschieht dies nicht selten. Und wo durch? Durch schlechte Absicht. Wer etwas Gutes thut aus schlechter Absicht, der verdirbt das Gute. Der macht die Klage des Propheten wahr: „Wie ist das Gold verdorben, verdorben die kostbare Farbe!“ Hast du nie gehört, daß „Teufel sich in Engel des Lichtes kleiden“? daß sie Gutes thun, um einen Heiligenschein um sich zu werfen und so das Vertrauen zu gewinnen, damit sie um so leichter die Arglosen verführen können? Und wie viel Menschen gibt es, die ihre guten Werke nur thun aus Eitelkeit, aus Ehrsucht, „damit sie von den Menschen gesehen werden?“ Ohne dies würden sie dieselben nicht thun. Wie sagt der Heiland von solchen Menschen? „Sie haben ihren Lohn schon empfangen.“ Sie haben ihre Werke gehindert, sich zum Himmel zu schwingen; sie haben sie durch ihre Absicht an der Erde festgehalten. Sie bekommen auch nur einen irdischen Lohn. Vielleicht haben sie dieselben gar durch schlechte, teuflische Absicht dem bösen Feinde geschenkt. Der wird ihnen lohnen. Die guten Engel konnten sie nicht aufzeichnen. Sie waren nicht für Gott gethan.

Siehe, lieber Leser, darum mache deine himmlischen Werke nicht irdisch, deine guten Werke nicht schlecht! Hüte dich vor schlechter Absicht! Thue deine guten Werke und laß sie selbst zum Himmel steigen! Halte sie nicht auf Erden durch irdische Absicht!

Freilich darf man auch nicht zu streng sein. Der Mensch ist schwach und die Eitelkeit schleicht sich unmerklich und unvermeidlich mit ein. Dann sind die Werke wohl **mit** Eitelkeit gethan, aber nicht **aus** Eitelkeit. Die Eitelkeit ist die unangenehme Begleiterin, aber nicht die Auftraggeberin. Sie verdirbt daher auch nicht das Gold, sondern mischt nur wertlose Schlacken hinzu. Das Gold bleibt Gold, die Schlacken werden seiner Zeit verbrannt. Ach ja, es wäre gar schön, wenn wir das Gute vollbrächten als lauteres Gold, ohne jegliche Beimischung von irgend einer Schlacke! Ja, es wäre schön, wenn unsere Werke ganz im Himmel aufgezeichnet werden dürften. Es wäre schön, aber wir sind eben arme Menschen. Mindestens wollen wir sie nie aus verkehrter Absicht thun. Und wenn dann die Eitelkeit sich hereindrängt trotz aller Vorsicht, wie die kalte Luft durch jede Ritze dringt, so wollen wir mit St. Leonhard sagen: „Deinetwegen habe ich nicht angefangen, deinetwegen werde ich nicht aufhören.“

Aber lieber Christ, noch besser ist es, wenn du die an sich schon guten Werke noch vollkommener machst durch eine eigene gute Meinung, wenn du die Werke, die an sich schon zum Himmel streben, auch noch einmal eigens hinaufschickst, wenn du die Werke, die an sich schon Gott gehören, noch einmal ihm ausdrücklich schenkst! Er nimmt ein solches Opfer gern an. Und es ist eine durchaus schöne und löbliche Sitte, alle seine guten Werke beim Beginne des Tagwerkes durch eine gute Meinung dem lieben Gott aufzuopfern. Lieber Leser, wenn du diese Sitte noch nicht hast, führe sie von heute an ein! Bedenke, was der Katechismus sagt: „Worauf sieht Gott besonders bei unsern guten Werken? Er sieht besonders auf die gute Meinung, durch welche wir auch bei geringen Werken großen Lohn von Gott erlangen können.“ Was er weiter über die gute Meinung sagt, lies selbst nach im Anfang des dritten Hauptstückes und dann gehe hin und handle danach!

Gib Gott, was Gottes ist! Gib aber auch den armen Seelen, was ihnen gebührt! Und was gebührt ihnen? Liebe. Es sind Gottes Kinder, es sind deine Mitbrüder. Erweise ihnen also Liebe! Danke Gott, daß du deine Liebe bis über das Grab hinaus geltend machen kannst! Zeige diese Liebe durch fromme Fürbitte! Zeige sie besonders dadurch, daß du die hl. Kommunion für die armen Seelen aufopferst! Bedenke das Wort des Herrn: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!“ Möge das Wort auf dich Anwendung finden!

## Allerheiligen.

(Nachdruck verboten.)

Leichter schlägt das Herz in Wonne,
Blickt es auf zum heil'gen Zelt,
Wo im Glanz der Gnadensonne
Jubelnd singt der Geister Welt.

Welch' ein Rauschen, welch' ein Wogen!
Welch' ein Sang an Gottes Thron!
Sagt, wo kommt ihr hergezogen?
Wie kommt ihr zu solchem Lohn?

Möcht' so gerne zu euch kommen,
Mit euch singen Gott, dem Herrn;
Ach, hier kann's mir nimmer frommen,
Wo erbleicht des Glückes Stern!

Klage nicht, du wackrer Streiter!
Denke, daß auch wir geweint!
Thränen sind des Himmels Leiter,
Die nach Kämpfen uns vereint.

Keiner kommt zu diesen Scharen,
Der nicht kämpfet wie ein Held;
Buße, Leiden und Gefahren
Sind des Himmels Lösegeld.

Wenn im heißen Kampfgewühle
Dem Soldat der Mut entsinkt,
Wenn ihm bei des Tages Schwüle
Rings der Feind zum Tode winkt,

Blickt er auf zu seiner Fahne,
Die von vielen Siegen spricht,
Daß sie ihn zur Pflicht ermahne,
Bis im Tod sein Auge bricht.

Wend' auch du in schweren Stunden
Aufwärts deinen trüben Blick!
Hier ist Heil für alle Wunden,
Fern von Kreuz und Mißgeschick.

## Allerseelen.

(Nachdruck verboten.)

Er ist wieder gekommen, der ernste Allerseelentag. Gott hat ihn uns noch einmal geschenkt; ob wir ihn aber wieder erleben? Ach, wie viele von denen, die ihn voriges Jahr noch mit uns gefeiert, dachten nicht daran, daß wir dieses Jahr an ihren Gräbern stehen würden! Ob wir wollen oder nicht, darnach fragt der Tod nicht, auch nicht darnach, ob wir abkömmlich sind. Wie manchen Ernährer der Familie, wie manche Stütze alter Eltern, wie manchen Jüngling und manche Jungfrau, wie manche Knospe, die sich noch nicht entfaltet, hat er seit dem letzten Allerseelentag geraubt! Dagegen ist er gnädig vorüber gegangen an so manchen Leidenden, die in ihm einen Erlöser erhofften. Gottes Gedanken sind nicht die der Menschen. Aber wie er's fügt, so ist es gut, mag es uns auch hart vorkommen. Darum trockne deine Thränen, untröstliche Witwe, schicke dich, betrübte Mutter, fasse Hoffnung, verwaistes Kind! Über dir wohnt ein Vater, der dich nicht verläßt, der sogar die Haare deines Hauptes gezählt. Ihm vertraue, auf ihn baue!

Lenken wir nunmehr unsere Schritte nach dem Gottesacker! Hier wird offenbar, wer Freunde hat, die noch über das Grab hinaus lieben. Es thut mir immer leid, wenn ich ein Grab sehe, das ganz verwaist ist, das auch nicht eine Blume schmückt. Wie kann man doch so bald seine Lieben vergessen! Nein, meine lieben Leser und Leserinnen, wir wollen unsere Lieben nicht vergessen, wir wollen ihren Klageruf: „Erbarmet euch meiner!“ nicht überhören! Wir wollen recht fleißig für sie beten und das hl. Meßopfer für sie darbringen lassen; denn, sagt die hl. Schrift, es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen zu beten, auf daß sie von ihren Sünden (nämlich den läßlichen und den noch nicht verbüßten Sündenstrafen) befreit werden.

## Was das Kind zur Mutter spricht, die an seinem Grabe weint.

(Nachdruck verboten.)

Weil Gott die reinen Herzen liebt,
So nahm er mich von hinnen;
Mein Tod zwar tiefen Schmerz euch gibt,
Und eure Thränen rinnen;

Doch denkt der ew'gen Herrlichkeit,
Die nie mir wird entschwinden,
Und daß wir uns nach kurzer Zeit
Einst droben wieder finden!

# Aus unserer Bildermappe.

## Die letzte Oelung.

(Zugleich ein wichtiges Merks.)

Wie viel gibt unser heutiges Bild zu denken! Uns soll es Gelegenheit geben, zu sagen, wie man sich am Sterbebette verhalten soll.

Es kommt nicht darauf an, wann man stirbt, sondern wie man stirbt. Man sei deshalb beflissen, recht bald und recht früh zum Priester zu schicken, und lasse sich nicht abhalten durch die dumme Ausrede, das Beichten rege den Kranken auf. Nein, das schuldbeladene Gewissen drückt und ängstigt den Menschen, nicht Priester, wenn dieser vor dem hl. Sakramente kniet, die Gebete verrichten kann.

2. Man lege über dieses Tischchen ein weißes, reines, nicht schon gebrauchtes Tischtuch, stelle in die Mitte ein Kruzifix und zu beiden Seiten zwei Leuchter mit Kerzen, die angezündet sein sollen, ehe der Priester in's Zimmer tritt.

3. Die Mitte des Tisches vor dem Kruzifix lasse man frei, weil der Priester dorthin das Ciborium stellen muß. An die rechte Ecke des



Die letzte Ölung.

aber das reine. Hat der Kranke durch eine gute Beicht sein Gewissen in Ordnung gebracht, o wie atmet er dann erleichtert auf, welche günstige Wirkung übt das auch auf den Körper aus! Darum schicke recht früh zu einem Priester! Was hast du nun zu diesem Zwecke im Krankenzimmer herzurichten?

1. Man stelle einen kleinen Tisch womöglich an das Kopfende des Kranken, damit derselbe die hl. Handlung verfolgen und mit dem Tisches stelle man ein Gefäß mit Weihwasser und lege darauf oder daneben einen Palmzweig, und außerdem setze man noch ein kleines Gläschen mit Trinkwasser hin, damit der Priester nach der hl. Kommunion die Finger, welche die hl. Hostie berührt haben, eintauchen und den Kranken trinken lassen kann.

4. Soll der Kranke auch die hl. Ölung empfangen, so stelle man auf die linke Seite des Tisches ein Tellerchen mit etwas fein ge-

riebenem Salz und fünf Flöckchen Watte und halte dann auch noch ein kleines Waschbecken mit einem Handtuch vielleicht auf einem nebenstehenden Stuhle bereit, damit der Priester nach der hl. Handlung seine Finger abwaschen kann.

Das ist die einfache, aber auch notwendige Zubereitung des Krankentisches. Natürlich wird dabei dem frommen, auf das Erbauliche gerichteten Sinne noch viel Spielraum gelassen.

Nun noch ein Wort über das Verhalten am Sterbebett.

1. Es soll frische Luft in das Sterbezimmer gelassen werden. Frische Luft schadet selten jemandem, am allerwenigsten einem Sterbenden. Sie erleichtert das Atmen und lindert die Hitze und dumpfe Schwüle des Zimmers.

2. Es sollen möglichst wenige Leute im Sterbezimmer sein. Die anderen mögen in einem Nebenzimmer für den Sterbenden beten. Alle Personen, mit denen der Kranke vielleicht früher in Feindschaft gelebt oder sonst in einem sündhaften Verhältnisse gestandeu hat, sollen ja nicht am Sterbebett erscheinen. Wir setzen voraus, daß das alles vorher in Ordnung gebracht worden ist. Der Anblick solcher Personen könnte den Sterbenden leicht zu schweren Gedankensünden verleiten.

3. Eine verständige, ruhige, gesetzte Person frage denselben nochmals ernstlich, ob etwa eine noch nicht gebeichtete Sünde ihn beunruhige. Wäre das der Fall, so müßte nochmal der Priester gerufen werden. Wäre das nicht mehr möglich, so erwecke sie recht inbrünstig mit ihm Reue und Leid!

4. Man bete den Kranken nicht zu Tode! Es sollen kurze und kräftige Stoßgebete langsam und deutlich ihm vorgesprochen werden und zwar mit Unterbrechung, besonders Reue und Leid, z. B. „Jesus, Maria und Joseph, steht mir bei u. s. w.

5. Man gebe ihm das Kruzifix in die Hand und reiche es ihm öfter zum Kusse! Man besprenge ihn öfter mit Weihwasser und mache ihm das hl. Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust!

Auch ist es gut, dem Sterbenden mit einem reinen Tüchlein den Schweiß von der Stirne zu wischen und ihm die Lippen mit frischem Wasser zu befeuchten.

6. Man hüte sich vor allem Kopfzusammenstecken, Fingerdeuten, Flüstern ꝛc.! Das sind alles Dinge, die gar oft noch von dem Sterbenden bemerkt werden, indem gerade in diesem Augenblicke meistens das Gehör noch sehr gut ist.

7. Ich wiederhole es noch einmal: Nur nicht zu viel Leute im Sterbezimmer! Fort mit allem Lärm und Tumult, vor allem mit den Klage- und Schwätzweibern!

8. Die angedeuteten Übungen setze man fort, bis der Tod eingetreten ist! Mit dem Verkünden des eingetretenen Todes sei man aber ja nicht zu voreilig! Man täuscht sich gar oft. denn oftmals erfolgt der letzte Atemzug erst nach langer Unterbrechung.

Das sind einige kurze Andeutungen, wie man sich bei Sterbenden benehmen soll. Unsere besten Wärter in dieser furchtbaren Stunde sind aber unsere Tugenden und ein verdienstvolles Leben. Darum merke der Leser sich zum Schlusse noch das Sprüchlein:

Stunden fliehen, Jahre ziehen  
In das Meer der Ewigkeit;  
Rosen sprossen und verblühen,  
Alles währt nur kurze Zeit.  
Nur die Tugend welket nicht,  
Wenn uns auch das Auge bricht!

---

# Unterhaltendes für die katholische Familie.

## Der hl. Josef bringt es an den Tag.

Erzählung von J. Külzer.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Frau Dumier aber hielt Wort. Jeden Tag eilte sie zu einer kleinen Kapelle am Eingange des Dorfes und flehte inständig zum hl. Josef um seine Beihilfe zur Wiedererlangung des verlornen Gutes. Allein die Erhörung blieb vorerst aus. Dies aber hinderte die gute Frau nicht, im Gebete fortzufahren. „Wer ausharret," sagte sie, „wird endlich doch gekrönt."

Da aber traf sie ein weiterer Schicksalsschlag. Der Kummer über den Verlust des großen Vermögens ging Dumier so sehr zu Herzen, daß er sichtlich dahinsiechte und endlich starb. Sein Wunsch, in Frankreichs Erde dem großen Auferstehungsmorgen entgegen zu schlummern, wurde also nicht erfüllt. Was nun? Die gute Mutter war der Verzweiflung nahe, und nur der Gedanke, endlich doch Erhörung zu finden, hielt sie noch aufrecht. Andreas, ihr

ältester Sohn, hatte seine Lehrzeit als Schlosser eben beendigt. Dieser Umstand veranlaßte die gute Frau, nach einer entfernten Fabrikstadt zu ziehen, wo man für Schlosser einen sehr guten Lohn zahlte.

Da hieß es plötzlich im Dorfe: Grünwald hat sein Gütchen verkauft und zieht fort von hier. Niemand ahnte etwas Böses hierin. Der Wandertrieb nach den großen Städten und volkreichen Gegenden ist ja gerade in unseren Tagen ein weitverbreiteter, obschon mancher, dem die sichere Scholle nicht mehr Befriedigung gewährt, dies später bitter bereut hat. Zufällig wählte er als neue Heimat dieselbe Stadt, in deren Nähe auch die Witwe Dumier mit ihren Kindern gezogen war. Hier verlegte er sich auf Länderspekulationen und machte brillante Geschäfte. Später zog er, der bessern Luft wegen, nach dem Lande, woselbst er zwei Stockwerke eines dreistöckigen Hauses mietete. Wie erstaunte er aber, als er einzog und Frau Dumier als Mitbewohnerin vorfand! Es kam ihm diese Entdeckung zwar etwas ungelegen, doch kümmerte er sich nicht weiter darum. Was kümmerte ihn die einst reiche, jetzt aber blutarme Frau Dumier? Früher war er arm, und man kümmerte sich auch um ihn nicht viel. Warum sollte er jetzt Rücksicht nehmen? Die prachtvollsten Möbel wurden in der neuen Wohnung aufgestellt und ein glänzendes Haus gemacht.

„Wo haben Sie denn Ihre Schwester Marie gelassen, Grünwald?“ frug Frau Dumier, als sie diesem eines Tages in dem Hausflur zufällig begegnete.

„Der habe ich in der Stadt zwei Zimmer gemietet und ihr alle meine alten Möbel überlassen. Ich bestreite ihren ganzen Unterhalt, kann sie aber in meinem Hause nicht gebrauchen, weil sie eine Betschwester ist. Heutigen Tages muß man sich, wenn man wie ich ein großes Haus machen muß, mit derartigen Menschen einfach schämen. Ich denke, ich habe genug gethan, wenn ich ihr ein sorgloses Leben bereite; da kann sie in ihrem Kämmerlein beten, so lange sie will.“

„Wohin sind Sie gekommen, Grünwald!“

„Herr Grünwald, Frau Dumier!“ fiel der Spekulant schnell ein; „ich bin nicht mehr der frühere arme Bauer, der sich für Sie mit dem alten Juden Levisohn herumzankte. Ehre, wem Ehre gebührt!“

„Und wenn Sie auch tausendmal Herr heute sind,“ erwiderte empört die Zurechtgewiesene, „so berechtigt Sie dies noch keineswegs, über die Frömmigkeit Ihrer Schwester geringschätzig zu sprechen, ja zu spotten. Vor Gott ist selbst der Mächtigste der Erde, der seine Pflicht nicht erfüllt, nicht einmal soviel als der ärmste Bettler, der die Gebote Gottes hält. Denken Sie an den hl. Josef! Er war doch gewiß ein armer Mann, den die Juden nur den armen Zimmermann nannten und diese Armut selbst den Heiland fühlen lassen wollten. Und was ist dieser arme Zimmermann jetzt vor Gott? Einer seiner höchsten Heiligen; und ich frage Sie: Steht wohl ein Kaiser oder König der Erde von ehemals über ihm? Ist einer von ihnen jetzt und für alle Ewigkeit so mächtig wie er? Zu wem ruft jedermann, der in bitterer Not ist, zu einem ehemaligen irdischen Kaiser oder König oder zu dem einstigen verspotteten Zimmermann von Nazareth?“

Grünwald hatte mit Erstaunen und Ingrimm der empörten Frau Dumier zugehört. Ihn ärgerte es, von einer so armen Frau zurecht gewiesen zu werden. Die Zornröte stieg ihm daher in die Wangen, als er scharf erwiderte:

„Ich habe mich gewundert, daß Sie immer noch so zärtlich an Ihrem mächtigen himmlischen Helfer in der Not hängen. Verharren Sie nur bis an Ihr Ende in Ihrer Einfalt! Dies berechtigt sie aber durchaus nicht, über mein Verhalten zu Gericht zu sitzen. Wenn Ihnen mein Thun und Lassen, das Ihnen vielleicht traurige Erinnerungen an frühere bessere Zeiten wachruft, nicht paßt, so muß es Ihnen freigestellt bleiben, sich eine andere Wohnung zu suchen. Übrigens muß ich Sie ersuchen, Ihr allabendliches Geplapper zu Ihrem himmlischen Zimmermann bald einzustellen, weil das elende Gemurmel mich und meine Familie im Schlafe stört. Wenn Sie sich nicht fügen wollen, werde ich das ganze Haus mieten und Sie dann an die Luft setzen.“

„Zanke dich doch nicht mit einer Frau herum, die nicht einmal Brot über Nacht im Hause hat! Das muß dir doch viel zu wenig sein, Oskar!“ rief eine weibliche Stimme vom ersten Stocke herab. Es war Frau Grünwald, welche von oben zugehört hatte. Sie ging am hellen Werktage mit langen Schleppkleidern herum und empfing gar häufig Besuche der bestgestellten Familien aus der Stadt. In ihren Zimmern standen die feinsten Möbel, und den ganzen Boden bedeckte ein äußerst kostbarer Teppich. An den Wänden prangten Ölgemälde von der Hand berühmter Künstler; wer aber ein Heiligenbild oder auch nur ein anderes Zeichen, das an unsere heilige Religion erinnert, gesucht hätte, dessen Mühe war vergeblich. Alles, was die

Familie ehemals davon besessen, war der Betschwester in der Stadt überlassen worden. In den Prunkgemächern solch reicher Spekulanten, wie Grünwald einer war, können derartige altmodische Sachen unmöglich einen Platz finden, weil man sich doch in den Augen der gebildeten und aufgeklärten Welt der Geldaristokratie unmöglich blamieren kann und darf.

Frau Dumier zog sich auf ihr einsames Dachzimmer zurück. Das Herz blutete ihr, wenn sie an die eben erlittene Schmähung dachte. Und dennoch fühlte sie eine gewisse Freude, weil ihre Hände rein waren von fremdem Gute, und weil sie wußte, daß ein gutes Gewissen das beste Ruhekissen ist. Den hl. Josef, diesen von Grünwald so verspotteten himmlischen armen Zimmermann aber verehrte sie von diesem Tage an noch mehr und bemühte sich noch eifriger, auch ihren Kindern die Liebe zu diesem himmlischen Helfer in der Not noch tiefer in's Herz zu pflanzen. Und ihre Mühe blieb nicht fruchtlos. Namentlich ihr ältester Sohn Oskar trat hierin vollständig in die Fußtapfen seiner Mutter. Es verging kein Tag, ohne daß er an den hl. Josef mit andächtigem Herzen gedacht hätte. Alle übrigen Kinder der Familie wetteiferten in der Verehrung des mächtigen Schutzpatrons unserer hl. Kirche.

Grünwald, der reiche und hochangesehene Spekulant, konnte die ihm von dem „Bettelweib“ erteilte Zurechtweisung nicht vergessen. Er ging deshalb zu dem Hausherrn und mietete das ganze Haus nur zu dem Zwecke, das „Lumpenvolk“ aus seiner Nähe vertreiben zu können. Schon am nächsten Kündigungstage wurde der bedauernswerten Frau die schriftliche Kündigung ihrer Wohnung überreicht. Die arme Frau vergoß bittere Thränen, als sie das im kältesten Tone gehaltene Schriftstück gelesen hatte. Doppelt schwer erschien ihr jetzt das herbe Los, welches die Schlechtigkeit eines gewissenlosen Menschen über sie heraufbeschworen hatte. Und wer war dieser ehrlose Mensch? Gott im Himmel wußte es. Mit Thränen in den Augen erzählte die bedrängte Mutter ihrem von der Arbeit heimkehrenden Sohne von der erfolgten Kündigung.

„Laß dir deshalb keinerlei trübe Gedanken aufsteigen, liebe Mutter!“ tröstete der junge Schlosser; „es gibt Wohnungen genug; ich habe mich schon geraume Zeit mit dem Gedanken herumgetragen, uns eine bessere Wohnung zu mieten, und heute habe ich dafür eine besondere Veranlassung: ich bin nämlich als Hilfsmeister angestellt worden. Mein ziemlich bedeutendes Einkommen gewährt mir die Mittel, eine bessere Wohnung mieten zu können. Mein Freund Arnold, der, wie du weißt, ein besonderer Verehrer des hl. Josef ist, hat mich auf eine jetzt frei werdende Wohnung aufmerksam gemacht. Morgen nachmittag bin ich dienstfrei. Ich werde mir die Wohnung einmal besehen und, wenn sie mir gefällt, gleich mieten. Für eine bessere Wohnung müssen wir noch einige Möbel anschaffen. Namentlich fehlt uns eine Kommode für unsere Weißwäsche. Hier in der Sadt werden gar häufig Auktionen abgehalten, wo man noch gut erhaltene Sachen für wenig Geld erhalten kann. Arnold wird mir beim Ankauf gerne behilflich sein, denn er ist ja Schreiner und somit Sachkenner. Der hl. Josef wird uns nicht verlassen und uns unser Los noch besser gestalten, wenn wir ihn beharrlich verehren.“

„Thue, mein Sohn, wie du für gut findest!“ entgegnete die Mutter; „ich hoffe, den Rest meiner Tage wohl noch glücklich herumzubringen und dann, wenn ich einmal beim hl. Josef selbst bin, für dein und deiner Geschwister Wohlergehen um so kräftiger zu bitten. Noch etwas anderes habe ich dir mitzuteilen. Heute erfuhr ich, daß die alte Marie, Schwester des übermütigen Grünwald, gestorben ist. Den Todestag habe ich nicht erfahren können. Wüßte ich, daß die Beerdigung noch nicht erfolgt ist, so würde ich der Toten doch das letzte Geleite geben; denn an der Grobheit Grünwalds ist die Verstorbene ja nicht schuld.“

„In deinem Alter ist dir bei dem ungesunden Wetter Schonung anzuraten, Mutter!“ mahnte Oskar; „du kannst auch im engen Kämmerlein dein Gebet für die Seelenruhe der Verstorbenen verrichten.“

Der folgende Morgen war sonnenhell. Kein Lüftchen rührte sich. Die Straßen wimmelten von Spaziergängern, die sich sehnten nach den langen trüben Tagen einmal einen Ausflug in Gottes freie Natur machen zu können. Auch Oskar Dumier und sein Freund schloßen sich dem allgemeinen Zug an. Ihr Weg führte sie durch verschiedene Stadtteile. In einem derselben gelangten sie an eine neuerbaute, dem hl. Josef gewidmete Kirche, die sie bisher noch nicht gesehen hatten.

„Laß uns doch einmal in diese Kirche treten!“ bat Oskar; „es ist mir, als treibe mich eine höhere Kraft in das Heiligtum. Sie traten ein, verrichteten zu Ehren des hl. Josef ein kurzes Gebet und besichtigten dann das Gottes-

haus. Als sie wieder heraustraten, gesellte sich ein Bekannter hinzu, der ihnen mitteilte, daß er zu einer Auktion wolle.

„Sieh," sagte Oskar, „eine solche wollte ich auch einmal besuchen, um mir noch einige Möbel zu kaufen!" Die drei Bekannten schritten weiter und gelangten endlich an das Haus, wo die Versteigerung stattfand. Hier erfuhren sie, daß die Möbel und sonstigen Hinterlassenschaften der erst kürzlich verstorbenen Grünwald ausgeboten wurden.

(Fortsetzung folgt.)

# Kleine Spiegelbilder.

## Friedhofsgedanken.

Allerseelentag! O Tag des Mitleidens und der christlichen Liebe, Tag des Trostes für die Verstorbenen! Wie rührend tritt uns da die heilige Kirche mit ihren erhabenen Ceremonien entgegen, in denen sie aller ihrer dahingeschiedenen Kinder gedenkt!

Es war wieder Allerseelentag. Ich ging, meinen siebenjährigen Neffen an der Hand, hinaus an das Grab seiner früh gestorbenen Eltern. Die Luft war klar und hell, ein leichter Frost ließ die erwärmenden Sonnenstrahlen um so angenehmer empfinden; das schöne Wetter hatte viele Leute hinausgelockt, und der Friedhof war sehr belebt. Mein kleiner Pflegling betrachtete neugierig, wie Kinder sind, die vielen und oft großartigen Grabdenkmäler, an denen wir vorüberkamen; aber plötzlich blieb er stehen und sagte: „Onkel, warum sind die schönen steinernen Engel da so wenig mit Kränzen geschmückt, und warum sind dort keine Leute, die beten? Sieh doch nur, die kleinen hölzernen Kreuze hängen doch ganz voll Blumen!" „Das kommt wohl daher, mein liebes Kind, daß die Leute nicht die Zeit dazu gehabt haben!" „Aber Onkel," fuhr der Quälgeist fort, „dann haben die Leute aber die Toten nicht lieb!" Ich sagte nichts darauf, gab ihm aber vollständig recht. Ja, so ist es, je größer der Prunk, um so weniger Gehalt hat er. Es ist nun einmal so in der Welt, je weniger Glauben sie hat, um so mehr Gewicht wird auf äußeren Tand gelegt. Man betrachte doch nur die so überaus kostspieligen Leichenzüge! Die Kränze können nicht schöner, prächtiger, größer gedacht werden; da sollte man im ersten Augenblicke denken, die Leute müssen den Toten lieb haben; aber gib einmal genau acht, wie wenige wohl ein andächtiges Gebet sprechen! Da wird man die Hohlheit dieses ganzen Gepränges erkennen.

O wie verkehrt ist doch das unnötige Gepränge! Die Kirche mißbilligt es nicht, wenn ihre Kinder den Verstorbenen, die ihnen in die Ewigkeit vorausgegangen sind, durch eine angemessene Feier des Begräbnisses wie durch entsprechenden Schmuck der Gräber den Tribut der äußeren Liebe und Verehrung erzeigen. Aber das Äußere ist doch nur etwas Untergeordnetes, Unwesentliches. (Philippus, Erzb. v. Köln.) Fort darum, lieber Christ, mit dem Unnötigen, aber sei hilfbereit mit dem Nötigen, dem Gebete! Was haben die armen Seelen von all' der schillernden Pracht, den herrlich duftenden Blumen? Nichts. Aber wende das Geld zu einer heiligen Messe an oder gib es den Armen! Dann wirst du den armen Seelen die größte Wohlthat erweisen. Wie wohlthuend ist es, wenn wir zuweilen bei Todesanzeigen lesen: „Kranzspenden werden verbeten"! Da wissen die Verwandten, was sie zu thun haben. Sie tragen das dafür bestimmte Geld zu einem Priester und lassen eine heilige Messe für den Verstorbenen lesen. Das ist der schönste Kranz, der Kranz der wahren Liebe, der Kranz, der nicht vermodert, der immergrüne Kranz, der herrlichste Schmuck des christlichen Grabes.

Also fort mit Vergänglichem und herbei mit den Zeichen der Liebe!

## Die Mutterliebe in der deutschen Sage.

Unsere Sagen erzählen vielmals, wie arme Waislein ihrer Mutter nachgeweint; aber ebenso oft hören wir auch von Müttern, deren Liebe über das Grab hinausreicht. Hier seien einige derselben, in denen die Mutterliebe einen wahren Triumph feiert, mitgeteilt.

1. In Bornhövede lebte eine arme Witwe, die ihr einziges Kind über alle Maßen liebte. Aber das Kind wurde krank und starb. Da wollte sich die Mutter gar nicht trösten lassen, sondern grämte sich und weinte Tag und Nacht. Erst nach vielem Zureden ließ sie es zu, daß das Kind begraben wurde. Nach einigen Tagen, als die Frau, noch immer weinend, nach der Koppel ging, um ihre Kuh zu melken, bemerkte sie neben sich ein kleines Mädchen in einem

weißen Kleide, das ihr immer zur Seite blieb, wohin sie sich auch wendete. Sie erschrak anfangs, erkannte aber bald ihr verstorbenes Töchterlein. Da sah sie, wie dasselbe sich fortwährend bückte, um die Thränen, die aus ihren Augen fielen, in seine Hände zu sammeln, die es dann, sie traurig anblickend, zum Munde führte und aufküßte. Nun erkannte die Mutter, daß sie durch ihre unmäßige Trauer dem armen Kinde keine Ruhe ließe. Da kniete sie nieder, betete inbrünstig zu Gott und weinte nicht mehr. Von diesem Augenblicke an war das Kind verschwunden.

2. Es war einmal eine Mutter und ein Kind, und die Mutter hatte das Kind, ihr einziges, lieb von ganzem Herzen und konnte ohne das Kind nicht leben und nicht sein. Aber da sandte der Herr eine große Krankheit; diese wütete unter den Kindern und erfaßte auch jenes Kind, daß es auf sein Lager sank und zum Tode erkrankte. Drei Tage und drei Nächte wachte, weinte und betete die Mutter bei ihrem geliebten Kinde, aber es starb. Da erfaßte die Mutter, die nun allein war, ein gewaltiger und namenloser Schmerz, und sie aß nicht und trank nicht und weinte, weinte wieder drei Tage und drei Nächte lang ohne Aufhören und rief nach ihrem Kinde. Wie sie nun so voll Leides in der dritten Nacht an der Stelle saß, wo ihr Kind gestorben war, thränenmüde und schmerzensmatt bis zur Ohnmacht, da ging leise die Thüre auf, und die Mutter schrak zusammen, denn vor ihr stand ihr gestorbenes Kind. Das war ein seliges Engelein geworden und lächelte süß wie die Unschuld und schön wie die Verklärung. Es trug aber in seinen Händen ein Krüglein, das war fast übervoll. Und das Kind sprach: „O lieb Mütterlein, weine nicht mehr um mich! Siehe, in diesem Krüglein sind deine Thränen, die du um mich vergossen hast! Die muß ich alle sammeln in dieses Gefäß. Wenn du nur noch eine Thräne um mich weinst, so wird das Krüglein überfließen, und ich werde dann keine Ruhe haben im Grabe. Darum, lieb Mütterlein, weine nicht mehr um dein Kind; denn dein Kind ist wohl aufgehoben, ist glücklich, und Engel sind seine Gespielen!" Damit verschwand das Kind, und die Mutter weinte hinfort keine Thräne mehr. Um des Kindes Grabesruhe und Himmelsfrieden nicht zu stören, bezwang sie ihren tiefen, ungeheuren Schmerz.

3. Einer jungen Frau war das einzige Kind gestorben. Sie weinte über alle Maßen und konnte sich gar nicht zufrieden geben. Jede Nacht lief sie hinaus auf das Grab und weinte, daß es die Steine hätte erbarmen mögen. In der Nacht vor dem heiligen Dreikönigsfeste sah sie eine Frau mit vielen Kindern nicht weit von sich vorüberziehen. Da gewahrte sie hinter den andern Kindern ein kleines, mit einem ganz durchnäßten Hemdchen angethan, das in der einen Hand einen Krug mit Wasser trug und, matt geworden, den übrigen nicht folgen konnte; ängstlich blieb es vor einem Zaune stehen, den die Frau überschritt und die Kinder überkletterten. In diesem Augenblicke erkannte die Mutter ihr Kind, eilte hinzu und hob es über den Zaun. Während sie es so in den Armen hielt, sprach das Kind: „Ach, wie arm sind Mutterarme! Aber weine nicht so sehr, liebe Mutter! Du weinst mir meinen Krug sonst gar zu schwer und voll; da sieh, ich habe mein ganzes Hemdchen schon damit beschüttet!" Da weinte sich die Mutter noch einmal herzlich aus und dann nimmermehr.

In der Bezwingung des größten Schmerzes, in dem Trocknen der Thränen, die dem Frieden und der Ruhe des Kindes hinderlich sind, feiert die Mutterliebe einen Triumph, wie sie ihn schöner nicht feiern könnte. Es ist ein Sieg der Liebe über sich selbst, errungen durch die unendliche Macht der Liebe.

---

# Einige „Merk's!" für's Familienleben.

(Nachdruck verboten.)

## Warum?

B. F.

Nicht gerade arm ist unsere Sprache an Fragewörtern. Aber eines gibt's, das alle andern an Bedeutung weit übertrifft, das so oft als Notschrei eines bekümmerten Herzens über die Lippen kommt, auf das in so vielen, vielen Fällen selbst der tiefste Menschenverstand die richtige Antwort nicht zu geben vermag. Dies eine Wort, es heißt: Warum?

Nur wenigen Menschenkindern wird an ihrer Wiege vom Glück gesungen; nur Sonntagskinder sind's, denen als köstliche Zugabe zum Leben auch das Glück in ihren Schoß gelegt wird; für alle übrigen gibt es abwechselnd Freud' und Leid, jedoch nicht in regelmäßiger Mischung;

denn die Schale der Schmerzen ist in der Regel bei allen bedeutend überwiegend. Das kann unser armseliger Verstand nicht fassen, und in schwerer Not wie nach Hilfe flehend und suchend ringt sich über die bleichen, kummervollen Lippen das Wörtchen: Warum? Warum bin denn gerade ich so zum Unglück geboren? Warum kann ich meine Glieder nicht bewegen? Warum liege ich krank im Bett, muß die Wände anstarren, mich vom Doktor betasten und befühlen lassen? Warum kann ich nicht fröhlich sein wie andere, kann nicht schaffen, arbeiten, verdienen, etwas nutzen? Warum stehe ich so allein in der Welt, hab' keinen Freund, keine Seele, der ich mich anvertrauen könnte? Warum bin ich so verlassen, vereinsamt, verzrämt? Bin ich ein überflüssiges Geschöpf, ein zweckloses, unnützes Ding, um das sich niemand kümmert? Warum bin ich so überlastet und angekettet, muß mich Tag und Nacht schinden und plagen, muß sorgen und schaffen, meine Nerven ruinieren, mein Mark aufzehren, muß mir alles und jedes Vergnügen versagen, während doch lustig in den warmen Sonnenstrahlen die Mücklein, in klarer Wasserflut die Fischlein spielen, hoch in den Lüften die Vögel singen und jubilieren und Blumen und Gräser sich ihres Daseins freuen? Ja, warum? Warum ist für mich kein Glück, keine Freude, keine Lust, keine Huld, kein Wonnetraum da? Warum habe ich nur das harte, trockene tägliche Brot, warum habe ich nur Holz statt des weichen Polsters, nur Wasser statt des labenden Weines, während andere in Überfluß schwelgen und denselben nicht verzehren können? Bin ich nicht ebenso gut, ja vielleicht besser als tausend andere? Bin ich nicht ein gerechter, wohlwollender Mensch, eine treue, ehrliche Seele? Warum muß gerade ich so leiden?

Wer wollte es wagen, auf alle diese Klagen und Lamentationen, auf alle diese „Warum“ eine befriedigende Antwort zu geben? Und doch könnte sie sich jeder selbst geben. Der einzelne ist nur zu sehr Egoist, zu sehr von seinem eigenen Werte, seiner eigenen Güte und Vollkommenheit eingenommen, als daß er reumütig an seine Brust schlagen und bekennen könnte: Mea culpa! Ja, bei der dem Menschen innewohnenden Eigenliebe ist ein solches Selbstbekenntnis kaum denkbar. Wir halten uns alle für vollkommen und gut, der eine dünkt sich über den andern erhaben. Und weil wir eben den Nächsten mit ganz andern Augen denn uns selbst betrachten, erscheint es uns auch ganz selbstverständlich, daß derselbe einen größeren Kampf auszufechten hat. Wenn nun aber das umgekehrte Verhältnis eintritt, wenn wir wähnen, unser eigenes Los sei schwerer als das des Nächsten, dann nehmen unsere Klagen gar kein Ende. Da wir uns nämlich für Mustermenschen halten, ist es uns unbegreiflich, wie uns eine Widerwärtigkeit treffen kann. Uns sollte der Stern des Glückes niemals erbleichen, die Sonne der Gerechtigkeit müßte uns ein Leben gleich dem der Engel im Himmel bescheren. Den bösen Menschen dagegen kann alles Ungemach treffen; er mag in seinem Schmutz versinken, sein Fleisch mag mit den Messern zerstückelt werden, die er sich selbst schärfte. Er verdient kein Glück, keine Seligkeit.

Das ist aber eine vollkommen falsche Berechnung von uns. Denn nichts ist falscher, freilich auch nichts leichter, als die Menschheit in eine gute und böse Hälfte zu teilen und sich selbst zu den guten, zu den Engeln zu zählen. Jawohl haben wir einen Flügel von den Engeln, aber auch einen von den Teufeln. Wohl machen wir den Versuch, mit beiden zu fliegen, aber wie oft fallen wir wieder zur Erde zurück! Wir sind eben Menschen mit menschlichen Gebrechen, durchaus nicht frei von Sünde und Leidenschaft, und darum ist auch niemand unter uns, der ein bestimmtes Maß von Kummer und Leid nicht selbst verschuldet und verdient hätte. Wozu hätten wir denn sonst den unparteiischen Richter in unserm Busen, das Gewissen, das uns nach jeder unehrlichen Handlung anklagt? Oder aber — wer willst du sein, und wer bist du, daß du es besser haben willst als Tausende deiner Brüder? Darum klage nicht und beschwere dich nicht, weil du gerade getroffen wirst! Im Vergleich zu anderm Elend ist dein Leid noch immer erträglich, und heilenden Balsam gießest du in deine eigenen Wunden, wenn du fremdes Leid zu lindern suchest.

„Warum?“ — so fragst du so oft und unberechtigt. Hat dein Erlöser auch so gefragt, als er, der Reinste und Unschuldigste, den dornenvollen Kreuzesweg für dich wanderte? Mit welchem Rechte verlangst du für dich ungetrübtes Wohlsein, da er wie der gemeinste Verbrecher behandelt wird? Durch die Bitterkeiten des qualvollsten Todes ging er zu Gott, seinem himmlischen Vater, und unser Weg in die ewige Heimat kann nicht anders sein. Er führt durch die Wüste dieses armseligen Erdenlebens, bis die Grenze des gelobten Landes der Ewigkeit erreicht ist. Dort angelangt wird uns die Antwort auf alle hier unbeantwortet gebliebenen „Warum“ werden.

## Vom Almosen.

Unter den guten Werken, die wir zum Troste und zum Nutzen der armen Seelen verrichten sollen, nimmt das Almosen nicht die letzte Stelle ein. Wir wollen aus der hl. Schrift drei schöne Sprüche hieher setzen und deren Beherzigung für die Allerseelenzeit empfehlen.

1) Spruch aus dem Psalm 40, 3—4. Selig, der des Armen und Dürftigen gedenkt; am Tage des Unglücks wird ihn erretten der Herr. Der Herr behüte ihn und erhalte ihn beim Leben und mache ihn selig auf Erden und übergebe ihn nicht in den Willen seiner Feinde Der Herr bringe ihm Hilfe auf dem Bette seiner Schmerzen; all sein Liegen in seiner Krankheit wendest du

2) Spruch aus: Pred. 4, 1. 2; 3, 33—34. Mein Sohn, entzieh' dem Armen sein Almosen nicht und wende deine Augen von dem Dürftigen nicht ab! Verachte den Hungrigen nicht und erbittere den Armen nicht in seiner Armut! Betrübe das Herz des Dürftigen nicht und verzögere die Gabe dem Bedrängten nicht! Sei freundlich mit dem Volke der Armen; neige ohne Unlust dein Ohr den Armen und gib, was du schuldig bist, und antworte ihm friedlich und sanft! Sei gegen die Waisen barmherzig wie ein Vater und gegen ihre Mutter wie der Mann, so wirst du wie ein gehorsamer Sohn des Allerhöchsten sein. und er wird sich deiner mehr erbarmen als eine Mutter! Das Wasser löschet brennendes Feuer, und das Almosen thut Widerstand den Sünden. Denn Gott siehet auf den, der Barmherzigkeit thut, gedenket seiner in der Zukunft, und zur Zeit des Unfalls findet er festen Grund.

3) Spruch aus Tobias 12, 8. 9. Das Gebet mit Fasten und Almosen ist besser, als Schätze von Gold aufhäufen. Denn das Almosen errettet vom Tode, und dasselbe ist's, das von Sünden reinigt und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde.

## Einige Grundsätze über die Kindererziehung.*

Von † Sebastian Kneipp.

Der Mensch ist unstreitig das edelste von allen Geschöpfen, die der allmächtige Gott auf Erden gemacht hat; Vernunft und ein hohes Ziel erheben ihn. Ebenso unstreitig ist, daß gerade der Mensch bei seinem Eintritte in die Welt das hilfloseste und armseligste Geschöpf ist; Jahre lang muß er als Kind gehegt und gepflegt, gelenkt und geleitet werden. Weil demnach der Mensch das edelste und zugleich das hilfloseste Geschöpf ist, so ist es gewiß die heiligste Pflicht, daß alles aufgeboten werde, dieses Geschöpf ganz entsprechend dem Willen des Schöpfers zu erziehen.

Eine lange Abhandlung über Erziehung kann an dieser Stelle nicht geschrieben werden, aber wenigstens der eine oder andere Grundsatz einer guten Erziehung soll hier aufgeführt werden.

Nur ein guter Acker bringt gute Frucht; gerade so sollen die Eltern gesund und kräftig sein und Gesundheit und Kraft durch vernünftige Lebensweise bewahren. Jene Speisen und Getränke sollen gemieden werden, welche die Natur schwächen und gebrechlich machen. Eltern, die keine vernünftige Lebensweise führen, können unmöglich einen gesunden Stamm bilden.

Der Sorge für eine gute Abstammung muß dann die Sorge für die entsprechende Kost folgen; das vom Schöpfer angeordnete Naturgesetz, wie die Kleinen genährt werden, muß streng eingehalten werden; das ist heilige Pflicht. Unglücklich nenne ich jedes Kind, welches an den Tisch unseres Zeitalters kommt und die verschiedensten Nährstoffe aufnehmen muß, Stoffe, die nichts taugen für eine Natur, welche Tag für Tag gut genährt und erhalten werden soll.

Den heranwachsenden Kindern soll die einfachste und am leichtesten verdauliche Kost geboten werden: Brodsuppe, Brennsuppe, Kraftsuppe, Milchsuppe bilden die bewährteste Kost. Fleischspeisen, stark gesalzene und gewürzte Speisen taugen für die Kleinen nicht; ebenso wenig taugt alles Saure. Im Buche „So sollt Ihr leben" und im „Ratgeber für Gesunde und Kranke" ist vollständig Anleitung gegeben, wie die Kinder genährt werden sollen. Hierin gilt der Grundsatz: Die einfachste Kost ist die beste Kost.

Wie die Kost, so soll auch die Kleidung einfach sein. Kein Kleidungsstück darf eng an die Körperteile anschließen; dazu soll die Kleidung gleichmäßig auf dem Körper verteilt sein, so daß nicht der eine Teil mit Kleidern überladen ist, während ein anderer sehr spärlich oder gar nicht bedeckt ist. Im überladenen Teile sammelt sich das Blut an, und dem

* Aus dem jüngst im Verlage der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten erschienenen vortrefflichen Buch des † Prälaten Kneipp: „Allerhand Nützliches". Preis 3 M., geb 3 M. 80 Pfg.

spärlich bedeckten wird es ungerecht und unvernünftig entzogen. Dazu soll die Kleidung auch der Jahreszeit entsprechen und für Wärme und Kälte zweckdienlich gewählt werden. Kein Vernünftiger wird im Sommer so viel Kleidung tragen wie im Winter.

Ein fernerer Sorgepunkt bei der Kindererziehung ist die Sorge für gute Luft. Wie in schlechter und spärlicher Luft die Natur verkümmert, so wird durch gute und reichliche Luft ihr Gedeihen befördert. Das vollständige Licht muß dem Kinde geboten werden, damit sich seine Natur gleich der Pflanze im Lichte gehörig entwickle. Die freie Luft hat solche Einwirkung, daß die Frühlingskinder immer viel besser daran sind als die im Herbst geborenen, eben darum, weil ihnen eher frische Luft geboten wird. Zum Schluß können wir also folgende Sätze aufstellen:

1. Gesunde Kinder nur von gesunden Eltern.
2. Natürlich sei der Kinder erste Nahrung.
3. Für die heranwachsende Jugend ist die einfachste auch die beste Kost.
4. Vernünftig sei die Kleidung.
5. Vollständiges Licht und frische Luft sind eine Notwendigkeit.

Hilflos ist das Kind, durch vernünftige Erziehung soll ihm geholfen werden. Zu Hohem ist der Mensch geschaffen, und vernünftig erzogen kann er sicherer sein hohes Ziel erreichen.

## Allerlei.

### Denksprüche und Lebensregeln.

Die Schuld pflegt sich zu verteidigen, die Unschuld aber zieht das Stillschweigen vor.

* * *

Stark ist der Löwe, stärker der König, noch stärker das Weib, am stärksten die Wahrheit.

* * *

Wo die Arbeit zieht in's Haus,
Läuft die Armut schnell hinaus;
Schläft die Arbeit aber ein,
Guckt die Armut zur Thür herein.

* * *

Zwingt die Macht der Menschen Nacken,
Menschenherzen zwingt die Güte.

* * *

Welche Qual bereiten sich die Menschen unter Firma: „Liebe"!

### Gebetserhörungen.

Tausend Dank dem hl. Herzen Jesu und der hl. Familie für Hilfe in einem schweren Fußleiden. Innigen Dank der hl. Familie für Hilfe in einem Prozesse. A. R. L. — Tausendmal Dank der hl. Familie und dem hl. Antonius für erlangte Hilfe im Studium. S. W. E. — Tausend Dank der hl. Mutter Gottes und dem hl. Josef für Hilfe in einer schweren Krankheit. C. S. in B.

### Rätsel.

Die Erste wiegt nicht viel,
Die folgenden sind am Ziel.
Wer Ernst und Zucht nicht kennt,
Denselben das Ganze nennt.

**Auflösung des Rätsels in Nr. 43:**
Sitz — Witz.

### Vexierbild.




Verantwortlicher Redakteur: G. P. Lautenschlager in Augsburg. — Verlag der B. Schmid'schen Verlags-Buchhandlung in Augsburg A 34. — Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung in Kempten.